



In Stein gemeißelt: Fritz Lamp (1897-1920). Auf dem rückwärtigen Grundstück des Gymnasiums Schloss Plön, eines in seinem Kern typisch wilhelminischen Schulgebäudes des ausgehenden 19. Jahrhunderts, das im Mai 1899 eingeweiht wurde,¹ finden sich bis heute eine ganze Reihe historischer Gedenksteine und zu-

gehöriger Baumsetzungen aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. So wurde 1913 mit einem Stein und einem Eichensetzling an das 100. Jubiläum der Völkerschlacht bei Leipzig erinnert, wobei die Fürstin von Bismarck 1913 nach Ausweis des Plöner Schulprogramms persönlich einen Setzling aus dem Sachsenwald beisteuerte.² Im Jahre 1915 wurde wie auch andernorts der 100. Geburtstag Bismarcks entsprechend gewürdigt. Auch an ihn erinnern ein Gedenkstein und eine heute mächtige Eiche. Schließlich errichtete man 1920 auf dem Schulgrundstück ein ursprünglich durch zwei Eichen gerahmtes und zusätzlich durch Rhododendren begrüntes Monument für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Lehrer und Schüler der Anstalt, die hier namentlich aufgeführt sind („Es starben den Heldentod im grossen Kriege /1914-1918“).³ Dieses Monument ist mit markigen lateinischen Inschriften antiker Dichter ausgestattet: Der horazschen Eröffnungszeile oben auf der Vorderseite „dulce et decorum est pro patria mori“ (Quintus Horatius Flaccus, Oden III, 2, 13; dt. „Süß und ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben“) steht unterhalb der alphabetisch gelisteten Namen auf der Rückseite das düstere Vergilzitat „exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor“ gegenüber (Publius Vergilius Maro, Aeneis, IV, 625; dt. „Es erstehe dereinst aus unseren Knochen ein Rächer“). An den seinem Charakter nach monumentalen Gedenkstein lehnt sich – beinahe schon verschämt, auf jeden Fall aber sehr viel dezenter – ein bedeutend kleinerer Stein für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges an, der folgende Inschrift trägt: „Unseren ehemaligen Schulkameraden / den Gefallenen und Vermißten / des 2. Weltkriegs zum Gedenken“. Auf eine namentliche Nennung der Gefallenen musste hier wohl schon wegen deren großer Zahl verzichtet werden. Zweifellos wäre zu dem gemeinsamen und doch so unterschiedlichen Erinnern an die unter so ungleichen Vorzeichen Gefallenen eine Menge zu sagen, jedoch soll es im vorliegenden Zusammenhang um einen der auf dem Gedenkstein für den Ersten Weltkrieg namentlich aufgeführten Anstaltsangehörigen gehen. Diese sind – fein säuberlich getrennt nach Lehrern („Oberlehrer Theodor Winkler/Studienreferendar Friedrich Vollbehr“) und Schülern („Werner Andresen ... Johannes Zufall/Adolf Billig/Fritz Lamp/Gustav v. Löbbecke“) – vorder- und rückseitig in alphabetischer Folge aufgeführt, wobei am Ende zwei Namen aus dieser alphabetischen Reihe herausfallen. Einer der hier zum Schluss Genannten ist Fritz Lamp, der im Folgenden in den Fokus der Betrachtung gerückt werden soll.

Wer sich näher für den Fall dieser offensichtlich erst nachträglich zur Liste der Gefallenen hinzugefügten Personen interessiert,

Detlev Kraack:
„Für unseren Fritz“
 Tagebuchaufzeichnungen der Plöner Pastorengattin Christine Lamp für ihren in russischer Kriegsgefangenschaft befindlichen Sohn (1914-1919)

¹ Vgl. 300 Jahre Gymnasium in Plön. 1704-2004 Festschrift, hrsg. von Alfred Heggen, Neumünster 2004, u. 100 Jahre Plöner Gymnasium in der Prinzenstraße, Plön/Wankendorf 1999.

² Vgl. Jahresbericht des Kaiserin Auguste-Victoria-Gymnasiums zu Plön, Ostern 1914, S. 10.

³ Vgl. zur Erinnerung an den Ersten Weltkrieg speziell im Umfeld des Plöner Gymnasiums Karsten Dölger: Das Kaiserin-Auguste-Victoria-Gymnasium in Plön und der Erste Weltkrieg, in: Jb. Plön 44 (2014), im Druck.



Todesanzeige für Fritz Lamp aus dem Plöner Wochenblatt vom 2. Dezember 1920 (Kreisarchiv Plön)

wird für Fritz Lamp beim Blick ins Plöner Wochenblatt von Anfang Dezember 1920 fündig, wo sich nähere Angaben zu dessen Lebensschicksal finden.⁴ Dagegen fehlt ein entsprechender Hinweis im Zusammenhang der Familiengrablege der Plöner Pastorenfamilie Lamp auf dem historischen Plöner Friedhof in der Eutiner Straße. Hier sind neben Pastor Friedrich Lamp (1863-1945), der den Plönern als „Fiete-Paster“ in lebhafter Erinnerung geblieben ist,⁵ und dessen Gattin Christine (1874-1963) auch deren jüngerer Sohn Hans (1900-1988) und einige angeheiratete Familienangehörige zur letzten Ruhe gebettet. Einen Hinweis auf den 1920 aus dem Leben geschiedenen Fritz Lamp sucht man hier indes vergebens.

Damit ließe sich der an sich kaum anders denn als tragisch zu bezeichnende Tod eines jungen Menschen fern der Heimat als einer unter Tausenden, ja Abertausenden ad acta legen. Doch gibt es Anlass, gerade diesen Fall noch weiter zu verfolgen, da sich im Zusammenhang mit dem Kriegsgefangenschicksal Fritz Lamps ein in seiner Art einzigartiges Quellenzeugnis erhalten hat, das zudem auch noch auf sehr ungewöhnliche Art und Weise den Weg ins Hier und Heute gefunden hat.

Die Tagebuchaufzeichnungen der Christine Lamp: Überlieferung und Charakter.

In den Beständen des Kreisarchivs Plön ist die Kopie eines 57 nicht beschriebene Seiten umfassenden Typoskripts überliefert, das auf teils sehr persönliche und bisweilen ungemein beklemmende Weise Einblicke in ganz unterschiedliche Alltagswelten des Ersten Welt-

⁴ Vgl. Plöner Wochenblatt, 98. Jg., Nr. 283, Donnerstag, d. 2. Dezember 1920: „Heimkehrende Kameraden brachten uns die / traurige Kunde, daß unser lieber Sohn / Fritz Lamp / Kriegsfreiwilliger im Inf.-Reg. 71, 11. Komp., / in Sibirien Januar 1920 an Typhus gestorben / ist. Er hatte auf die Heimreise mit seinen / Freunden verzichtet, um seine von der Krankheit / befallenen Kameraden und Dorfgenossen zu pflegen. / Plön, im Advent 1920. / Pastor Friedrich Lamp und / Frau Christine geb. Westphal. / Wir sind herzlichster Teilnahme gewiß und bitten / daher, von jeglicher Beileidsbezeugung abzusehen.“ – Eine Kopie der Traueranzeige aus der Plöner Zeitung ist ebenso Teil des im Plöner Kreisarchiv überlieferten Konvolutes wie eine Benachrichtigung des Zentralnachweisamtes für Kriegerverluste und Kriegsgräber (Berlin-Spandau, den 19. Mai 1922), in der der Tod des Musketiers Friedrich Adolf Heinrich Lamp im Januar 1920 in russischer Kriegsgefangenschaft im Dorfe Kiselowo bei Kainsk noch einmal amtlich bestätigt wird.

⁵ Vgl. zu ihm Eckart Ehlers: Auf den Spuren von „Fiete-Paster“, in: Jb. Plön 9 (1979), S. 112-141.

Bild rechts:

Schreiben der „Kegelbrüder“ Ulrich Hein und Manfred Groeneveld an Frau Dr. Irmtraut Engling vom 11. Januar 1995 (Kreisarchiv Plön)

kriegs gewährt.⁶ Es gehört zu einem Konvolut mit historischen Dokumenten, in denen sich das gleichsam tragische Schicksal des Plöner Pastorensohnes Fritz Lamp (7. Oktober 1897–Januar 1920) widerspiegelt. Dieser war zu Beginn des Ersten Weltkrieges als Kriegsfreiwilliger mit 17 Jahren in das Infanterie-Regiment 71 im damals noch holsteinischen Altona eingetreten und kurz nach Kriegsausbruch auf dem Vormarsch der deutschen Truppen bei Janowice an der Ostfront in russische Kriegsgefangenschaft geraten. Jenseits des Ural war er in den folgenden Jahren bei Kansk in der Region von Krasnojarsk und zeitweise sogar im transbaikalischen Gefangenenlager Tschita interniert. Während seiner Haft war er vorwiegend in der Landwirtschaft tätig, versuchte dem eintönigen Lageralltag darüber hinaus durch Sport sowie durch intellektuelles und kreatives Schaffen zu entkommen. Nahezu während der gesamten Zeit seiner Internierung stand er in regelmäßigem Briefaustausch mit Freunden und Verwandten in der Heimat und bekam von dort Pakete und Geldsendungen übermittelt.

Die vorliegenden Aufzeichnungen, die unter anderem auch die Kontakte zwischen dem Internierungslager und der Plöner Heimat dokumentieren und den Inhalt der von Fritz übermittelten Briefe reflektieren, sollten ihm dabei helfen, den Wiedereinstieg in den heimatischen Alltag nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft zu bewältigen. So heißt es im Anschluss an die Hauptüberschrift des Typoskripts („Für unseren Fritz“) programmatisch: „damit er, wenn er zurückkommt, weiß, was inzwischen zuhause geschehen ist“. Tragischerweise verstarb Fritz Lamp, der über das Kriegsende hinaus zunächst noch in Russland geblieben war, um erkrankte Kameraden zu pflegen, jedoch lange nach Kriegsende an Typhus und kehrte von Russland niemals nach Plön zurück.

Neben den sehr sparsamen Hinweisen auf die handschriftliche Vorlage, die sich auf der ersten Seite des vorliegenden Typoskripts finden und denen im Folgenden noch weitere Beachtung geschenkt werden wird, vermittelt ein dem Konvolut beiliegendes Schreiben des Plöner Kegelclubs „Scharfe Kante“ aus dem Jahre 1995, das von den beiden „Kegelbrüdern“ Ulrich Hein und Manfred Groeneveld unterzeichnet ist, zumindest einige Anhaltspunkte zur Entstehungsgeschichte dieser in ihrer Art einzigartigen Überlieferung.

Das Schreiben ist an Frau Dr. Irmtraut Engling (1914–2008), die Frau des „Kegelbruders“ Herbert Engling (1918–2006) und langjährige Vorsitzende der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft im Kreis Plön, gerichtet⁷ und trägt ihr als ebenso erfahrener wie hochgeehrter und unmittelbar zuvor mit der Plöner Bürgermeister-Kinder-Medaille ausgezeichneten Lokalhistorikerin die Lektüre der beiliegenden Quellenzeugnisse an. Zur Weitervermittlung dieser Dokumente heißt es, dass dazu im Vorfeld eine Einverständniserklärung von Antje-Maria Lamp (geb. 1935), einer Enkelin von Christine und Tochter von Hans Lamp, eingeholt worden sei, die an dem Vorhaben sogar ausdrücklich Gefallen gefunden habe und es unterstütze.

6 Nach den handschriftlich hinzugefügten Seitenzahlen dieses Typoskripts wird im Folgenden zitiert; eine kommentierte, durch Personen-, Orts- und Sachregister erschlossene Edition der Tagebuchaufzeichnungen der Pastorengattin Christine Lamp durch den Verf. des vorliegenden Beitrages ist in Vorbereitung.

7 Vgl. zu den beiden die biographischen Würdigungen von Reinhold Wien u. von Silke Hunzinger in: Jb. Plön 36 (2006), S. 5-7 (Herbert Engling), u. 38 (2008), S. 5-7 (Irmtraut Engling) sowie Dieter Lohmeier, Irmtraut Engling zum 90. Geburtstag. Mit einem Verzeichnis ihrer Veröffentlichungen, in: Jb. Plön 34 (2004), S. 5-8.

Kegelclub "Scharfe Kante"
gegr. 1955

24306 Plön, 11.01.95

Frau
Dr. Irmtraut Engling
Appelwarder 7 a

24306 Plön

Sehr verehrte Frau Dr. Engling,

im letzten Jahr erhielten Sie die Bürgermeister-Kinder-Medaille für Ihre langjährigen Forschungsarbeiten, betreffend die Geschichte unseres Städtchens Plön. Das Besondere daran ist für uns Plöner Bürger Ihr großes Geschick, mit dem Sie, in anschaulichen, frei gesprochenen Vorträgen, uns die vergangenen Ereignisse vor Augen führen.

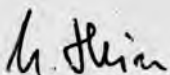
Kaum jemand macht sich darüber Gedanken, wieviel Mühe Sie dafür aufwenden mußten. Die Medaillenverleihung wird Sie mit Stolz erfüllt haben. Auch wir Männer der "Scharfen Kante", als Herbert's Kegelbrüder, freuten uns über die Anerkennung, die Ihnen zuteil wurde.

Als Zeichen der Wertschätzung überreichen wir Ihnen deshalb Kopien von 3 in Plön entstandenen Schriften.

Frau Antje-Maria Lamp, der in Plön das Verfügungsrecht über diese Schriften zusteht, habe ich über unser Vorhaben informiert. Sie erklärte sich nicht nur mit der Idee einverstanden, sondern äußerte auch ausdrücklich ihr Gefallen daran.

Wir hoffen, Sie haben Freude an den Schriften.

Mit freundlichem Gruß



Ulrich Hein



Manfred Groeneveld

Familiäres und lebensweltliches Umfeld. Im Zentrum der vorliegenden Überlieferung stehen von der Plöner Pastorengattin Christine Lamp (geb. Westphal, 7.2.1874–22.1.1963) abgefasste Tagebuchnotizen der Jahre 1914–1919. Diese Notizen hat die Verfasserin der von ihr selbst beigegebenen Überschrift nach zu urteilen für ihren im August 1914 zunächst als Freiwilliger in den Krieg gezogenen und dann schon recht bald in russische Kriegsgefangenschaft geratenen Sohn Fritz (eigentlich Friedrich Adolf Heinrich) Lamp angefertigt. Wie bereits angedeutet sollten ihm die Aufzeichnungen den Wiedereinstieg in den Alltag nach dem Kriege erleichtern, ihn mithin über all das informieren, was sich während seiner Abwesenheit in der Heimat zugetragen hatte. Auf diese Weise werden dem heutigen Leser zum Teil sehr tiefe, ungemein persönliche Einblicke in ganz unterschiedliche Aspekte der damaligen Alltagswirklichkeit gewährt, wobei der heutige Leser wohlgemerkt nicht der eigentliche Adressat der Aufzeichnungen ist. Ausführlich wird das Schicksal der weitverbreiteten Familie der Verfasserin und des Adressaten beleuchtet. Ein Fokus liegt dabei neben Plön und Kiel auf der im Raum um Bad Schwartau und Lübeck beheimateten Familie Westphal, aus der die Pastorengattin stammte.

In der zum Teil sehr dichten und eingehenden Schilderung des Alltags stehen Freud und Leid bisweilen nahe beieinander. Vor dem Hintergrund einer sich während der Kriegsjahre zunehmend verschärfenden Versorgungslage werden freudige Ereignisse wie Geburten, Kindstauen und andere Familienfeste ebenso mitgeteilt wie Unglücks- und Todesfälle; bedrückend darunter insbesondere die nicht enden wollende Folge von Vermissten- und Gefallenennmeldungen. Außerdem erhält der Leser, als den man sich stets den aus Krieg bzw. Gefangenschaft zurückgekehrten Sohn Fritz vorzustellen hat, dessen Wissen um Personen, Orte und vorausgegangene Begebenheiten deshalb auch selbstverständlich voraussetzen ist, vielfache Informationen über die Einwohner der Stadt Plön, darunter insbesondere über das Schicksal von Jugendfreunden, Klassenkameraden und Lehrern von Fritz Lamp. Dass hier Personen bisweilen nur mit Vornamen genannt sind, ohne dass man sie einer der genannten Gruppen oder Familien zuordnen könnte, erschwert deren Identifizierung und macht sie insbesondere im Falle von Namensgleichheiten bisweilen unmöglich. Entsprechendes gilt für Familie und Adressat vertraute Orte und Begebenheiten, die sich heute nur noch unter größten Schwierigkeiten und zum Teil sogar gar nicht mehr identifizieren bzw. kontextualisieren lassen.

Hinweise auf die Entstehung des Typoskripts. Auf der ersten Seite des vorliegenden Typoskripts, auf der im unteren Teil die Tagebuchaufzeichnungen der Pastorengattin einsetzen, erfahren wir noch einiges wenige Weitere über den Charakter der stichwortartigen, ursprünglich mit Bleistift vorgenommenen und zum Zeitpunkt der Anfertigung des Typoskripts wohl zum Teil auch nur noch schwer lesbaren Aufzeichnungen von Christine Lamp. Diese seien aus der Perspekti-

ve desjenigen, der die Transkription vornahm, „vor 46 Jahren“ niedergeschrieben worden, was bei einer Abfassung während der Jahre 1914-1919 auf ein Zeitintervall zwischen 1960 und 1965 für die Entstehung der Abschrift verweist. Außerdem seien die handschriftlichen Aufzeichnungen „nicht immer mit Sicherheit zu entziffern“ gewesen, was vor allem für Namen gelte. Nun nennt ein überdies beigegebener Hinweis auf die Verfasserin Christine Lamp lediglich deren Geburtsjahr (1874), nicht jedoch das Jahr ihres Ablebens (1963). Damit ergibt sich als ein Terminus ante quem für die Entstehung der maschinenschriftlichen Abschrift der 22. Januar 1963, was das Intervall für die Entstehung des Typoskripts zusätzlich einschränkt. Dies erscheint umso plausibler, als der oder die Transkribierende die in den Fokus der Betrachtung gerückten Familien Lamp, Becker, Lohmann und Westphal, sowie deren soziales Umfeld in Plön, Kiel, Preetz und Bad Schwartau bzw. Lübeck recht genau überblickte und auch über die damalige Plöner Stadtopographie gut orientiert war. All dies spricht für einen in Plön beheimateten Schreiber bzw. Kopisten aus dem direkten Umfeld der Familie, vermutlich aus der Generation der Kinder oder Enkel von Christine Lamp. Als solcher käme etwa der in den Aufzeichnungen selbst vielfach erwähnte Sohn der Verfasserin Hans Lamp (8.4.1900– 8.4.1988) in Frage, der nach Ende seiner Zeit als aktiv praktizierender Arzt seit den 1970er Jahren und eventuell sogar schon davor durchaus Zeit und Muße für eine entsprechende Tätigkeit gehabt haben könnte. Von den heute noch lebenden Nachkommen Christine Lamps vermochte jedoch keiner nähere Hinweise auf den möglichen Schreiber, den konkreten Schreibanlass oder das Entstehungsjahr der vorliegenden Abschrift mitzuteilen. Auch aus dem Typoskript selbst lassen sich keine Anhaltspunkte zur Klärung der hier aufscheinenden Fragen gewinnen. Eine Befragung der „Kegelbrüder“ Hein und Groeneveld führte lediglich zu der Erkenntnis, dass das Typoskript bereits als Kopie aus dem Kreis der Überlieferung der Familie Lamp auf sie gekommen sei.

Wir dürfen davon ausgehen, dass die ursprünglich von der Pastorengattin Christine Lamp verfassten Tagebuchnotizen, von denen hier die Rede ist und auf deren Basis der sich in Anonymität hüllende Schreiber das der heutigen Kopie zugrunde liegende Typoskript anfertigte, nicht mehr existieren. Zumindest haben sich im Rahmen der durch die Familie Lamp gebildeten Überlieferung nach derzeitigem Kenntnisstand keine entsprechenden Dokumente erhalten.

Einführung in die Lektüre der Tagebuchnotizen. Es liegt auf der Hand, dass im Folgenden nur ein grober Überblick über die zahlreichen aufschlussreichen Nachrichten gegeben werden kann, die das Tagebuch der Pastorengattin Christine Lamp enthält. Da eine kommentierte und durch Personen-, Orts- und Sachregister erschlossene Edition der Aufzeichnungen in Vorbereitung ist und relativ zeitnah veröffentlicht werden wird, sollen dabei im vorliegenden Zusammenhang lediglich einige allgemeine Hinweise für das bessere Verständnis

dieses so ungemein reichen Quellenmaterials gegeben werden. Am Ende beigegebene längere Auszüge mögen einen besseren Eindruck vom Charakter der Materialien vermitteln und zu einer eingehenderen Lektüre ermuntern.

Es steht außer Zweifel, dass wir die Wirklichkeit der Zeit des Ersten Weltkriegs mittels der vorliegenden Überlieferung durch eine verschiedentlich gebrochene, ganz eigene Perspektive wahrnehmen. Zwar bietet diese rein quantitativ nicht unbedingt mehr als vergleichbare Quellenzeugnisse; wir erfahren indes anderes, da hier Lokales, ja Privates und auf einen individuellen Adressaten zugeschnittenes mitgeteilt wird. Ganz in diesem Sinne bekommen wir die vergangene Wirklichkeit von einer Person beschrieben, die als Pastorengattin im Zentrum des komplexen Funktionszusammenhanges um die für die Plöner Neustadt mit der „kleinen“ Johanniskirche (im Gegensatz zu der als „große Kirche“ erwähnten Plöner Nikolai-kirche) und verschiedene Umlandgemeinden zuständige Pastorenstelle ihre Mannes und eines weitverzweigten Personennetzes von Bekannten, Freunden und Familienmitgliedern stand.

Überdies ist all dies auch nur vor dem Hintergrund der besonderen Plöner Verhältnisse zu verstehen: Die ehemalige herzogliche Residenzstadt Plön war seit 1867 Kreisstadt in der preußischen Provinz Schleswig-Holstein und strahlte von daher in einem durchaus nicht unbedeutenden Maße in die Fläche aus. Vor allem die nur kurze Zeit später im Plöner Schloss eingerichtete Kadettenanstalt erfreute sich schon bald großer Beliebtheit bei Adel und gehobenem Bürgertum in nah und fern. Hinzu kam ab 1897 die Erziehung der Hohenzollernprinzen im extra dafür hergerichteten und um zwei neue Flügel erweiterten Prinzenhaus. Durch sie geriet Plön in den Fokus einer reichsweiten Öffentlichkeit. Und auch als 1910 der letzte Kaisersohn die Stadt wieder verlassen hatte, wirkte die Anwesenheit der Prinzen noch nach. Dies kam nicht zuletzt darin zum Ausdruck, dass während der Prinzenziehung deren Lehrer und Erzieher in die Plöner Netzwerke hineingewachsen waren und für diese auch weiterhin aktiviert werden konnten, was etwa auch im vorliegenden Tagebuch zum Ausdruck kommt.⁸

Wenn sich hierdurch manches in Plön fokussierte, so liefen in der Stadt selbst die spezifischen Probleme der Zeit wohl an kaum einer anderen Stelle so deutlich auf wie im Hause der Pastorenfamilie. So erfahren wir in den Tagebuchaufzeichnungen der Pastorengattin etwa schonungslos offen, wenn sich die Meldungen über gefallene Söhne oder Väter aus befreundeten Familien häuften, während das Schicksal des nach der Schlacht von Janowice im November 1914 zunächst vermissten eigenen Sohnes lange Zeit im Ungewissen blieb.⁹ Und da Pastor Lamp und seine Familie gleichsam im Zentrum der öffentlichen Wahrnehmung standen, reflektiert das Tagebuch der Pastorengattin auch die Welle von Anteilnahme, derer man sich im Hause Lamp stets sicher sein konnte. Hin- und hergerissen zwischen Hoffen und Bangen sahen sich die Lamps seit dem Herbst 1914 für einige Monate mit sehr unterschiedlichen Nachrichten, ge-

⁸ Vgl. etwa die Hafterleichterungen und das Entgegenkommen Pastor Lamp gegenüber, als dieser Ende September 1917 einen in deutscher Kriegsgefangenschaft befindlichen Sohn des Bauern Sawarin besuchte, bei dem sein eigener Sohn als russischer Kriegsgefangener arbeitete: „Das freundliche Entgegenkommen der beiden Generäle war, wie Friedrich erfuhr, auf einen kürzlichen Besuch Gonthards, des früheren Gouverneurs unserer Prinzen, der ein sehr gutes Wort für Friedrich eingelegt haben mußte, zurückzuführen.“ (S. 28).

⁹ Vgl. etwa „1. Oktober [1915]: Brief der Oberin aus Lübeck, daß der Einjährigengefreiwillige in Thula, Ural, mit amputiertem Bein nicht unser Fritz ist.“ (S. 7).

sicherten Informationen und vagen Gerüchten konfrontiert. Hier fügen sich die splitterhaften Informationen zu einem gleichsam sehr diffusen, noch lange im Wandel begriffenen Bild zusammen, wobei die dramatisch angelegte Sequenz am Ende in dem ersten Lebenszeichen von Hand des Sohnes und in der Rückgabe des Kondolenzversinnbildlichenden Husaren-Bildes gipfelt:

6. November 1914: Fand bei meiner Ankunft 4 Karten von Fritz vor, 1.) Wittenberge, 2.) Berlin, Bahnhof Putlitzstrasse vom 3. Nov. 3.30 h, 3.) Fürstenwalde 8.32 h, 4.) Guben? 12 Uhr.
12. November: Karte von Fritz aus Ostrowo ...
16. November: ... Fritz's Sachen von Ida Esch, Hamburg, zurückgeschickt. Zugleich ein Paket von Fritz aus Ostrowo mit weißem und Sport-Hemd. Abends Brief von Fritz 'irgendwo in Rußland'. ... Abends Ankunft der ersten Ostpreußenflüchtlinge.¹⁰

10 Unmittelbar nach Kriegsausbruch waren im Herbst 1914 zahlreiche Menschen aus Ostpreußen vor den einfallenden Russen geflohen. Sie wurden nach einem bestimmten Schlüssel auf die Provinzen des Reiches verteilt. So bekam auch die Pastorenfamilie Lamp eine ostpreußische Familie ins Pastorat einquartiert. Siehe die hier im Kasten abgedruckte Ankündigung des Plöner Wochenblatts.

Im Plöner Wochenblatt findet sich eine entsprechende Ankündigung der Ostpreußischen Flüchtlinge (Di., 17. 11. 1914) und ein Bericht (Mi, d. 18. 11. 1914):

„Plön, 16. November. Nach einer Bekanntmachung des Landratsamtes treffen in den nächsten Tagen aus Ostpreußen etwa 20.000 Flüchtlinge ein, welche auf Wunsch des Ministers des Innern in den kleineren Städten und auf dem Lande in Schleswig-Holstein unterzubringen sind. Auf den Kreis Plön entfallen 1500, welche vom Herrn Landrat auf die Städte Plön und Preetz, sowie auf die in der Nähe der Bahnstationen gelegenen Gemeinde- und Gutsbezirke unterverteilt sind. An Quartiergeld wird für den Erwachsenen 1 M, für das Kind 50 Pfg. gezahlt. Familien sollen wenn möglich zusammen gelassen werden. Der Herr Landrat spricht in seiner heutigen Bekanntmachung im Kreisanzeiger die Ueberzeugung aus, daß die Kreiseingesessenen unsere unglücklichen Landsleute aus dem Osten freudig aufnehmen und nach Kräften gerne dazu beitragen werden, das schwere Los der flüchtigen Familien möglichst zu erleichtern. Die Gemeindebehörden werden die Flüchtlinge auf den Bahnhöfen in Empfang nehmen, ihnen die Quartierzettel aushändigen und sie den Quartierwirten zuführen. Sendungen von Kleidungsstücken nach Ostpreußen sollen einstweilen zurückgehalten werden, da wir solche für unsere Gäste dringend gebrauchen werden.“

„Plön, 17. November. Von den dem Kreise Plön überwiesenen 1500 ostpreußischen Flüchtlingen trafen gestern abend 220 in Plön und 380 in Preetz ein; weitere 190 langten heute morgen um 1/2 7 Uhr auf dem hiesigen Personenbahnhofe an. In die hiesige Stadt wurden 200, in Preetz 380 einquartiert, der Rest kam aufs Land. Von seiten des Roten Kreuzes wurde Tee und Kaffee mit Butterbrot bereit gehalten und an die Flüchtlinge verabreicht. Die Gemeindevorstände waren mit Wagen erschienen, um die Flüchtlinge abzuholen. Letztere stammten aus den Kreisen Stallupönen, Lyck, Lötzen und Neidenburg und waren bereits 3 Tage und 3 Nächte unterwegs. Manche hatten nur das nackte Leben gerettet, andere wiederum hatten das Unnötigste mit sich genommen, das Notwendige aber in der Angst vor den Russen zurückgelassen. Wieder andere hatten Pferde, Schweine und Geflügel, ja sogar Wagen bei sich. Hoffen wir, daß die Leute von ihren Quartierwirten freundlich aufgenommen werden und daß ihnen ihr bitteres Los nach Möglichkeit erleichtert wird. In den nächsten Tagen werden weitere Flüchtlinge eintreffen und auf das Land zur Verteilung gelangen. Bei der Nachricht, daß die Russen in Ostpreußen eine vernichtende Niederlage erlitten, leuchteten die Augen der Aermsten vor Freude, zumal ihnen dadurch die Aussicht eröffnet wurde, in absehbarer Zeit in ihre Heimat zurückkehren zu können.“

16. November: Siegesläuten (Hans und Arthur).
17. November: 6 Ostpreußische Flüchtlinge im EBzimmer vorn links an der Diele untergebracht. ...
23. November: Fritz' Feldweibel liegt seit 20.11. mit Durchfall und verletztem Schenkel in einem Kieler Lazarett. Am 14. [November] hat er Fritz noch gesehen. Sie haben 60 km Marsch machen müssen. Der Major hat Fritz wegen seines tapferen Aushaltens gelobt. Bei Dombiee ist Fritz mit im Gefecht gewesen. Wegen der Hitze durch den Brand von Dombiee haben sie Verwundete zum See hingebacht. Als Fritz 15 russischen Gefangenen Essen bringen wollte, haben sie ihn mit Steinwürfen empfangen. Auf Fritz' Pistolenwarnschüsse sind Kameraden zur Hilfe gekommen.
5. Dezember: Fritz ist nach dem großen Marsch noch mit Berggold (Eltern in Wandsbek) zusammen gewesen. Die Ostpreußen-Flüchtlinge heißen Kunz. Neben den Eltern sind es Kinder von 1, 4, 7 und 9 Jahren ...
12. Dezember: ... Eben [war] Direktor Petersen¹¹ hier, um sich Fritz['] Adresse zu holen, auch der Kreisarzt.
17. Dezember: Nachricht von Magda Karstens, daß ihr Mann in Polen gefallen sei. Kaufmann Lorenzen's Sohn gefallen. Viele haben sich nach Fritz erkundigt (Wienke, Langhans, Gäbel, Lüdtke, Jaspersen, letzterer schickte wunderschöne Tasch[en]lampe für Fritz).
19. Dezember: Nachricht von Wilko Lampe, daß unser Fritz vermißt und wahrscheinlich verwundet in Russenhände gefallen sei. Durch langen nachfolgenden Brief bestätigte er dieses. Als die erste Karte eintraf, erklang gerade Siegesgeläut

1915

5. Januar: Die ersten Verwundeten werden im zum Lazarett umgestalteten Prinzenhaus untergebracht. Besuch von Onkel Ohm und Tochter Hanna. Dr. Jaspersen's Besuch wegen Fritz.
18. Januar: Besuch von Friedrichs Jugendfreund Boysen mit Tochter aus Augustenburg. Kam wegen Fritz und erbot sich nach Polen zu reisen, um sich zu erkundigen. Frau Dr. Dethlefsen kam zu kurzem Besuch, ihre Söhne Knut und Hans stehen in Frankreich.
15. Januar: Besuch von Hermann zugleich mit Boysen. Brief von Julius Becker, Quartierwirt von Fritz in Schlesien, schrieb besonders nett.

11 Prof. Dr. Hans Petersen (1866-1931) war 1911-1922 Direktor des Plöner Gymnasiums, und im Anschluss daran 1922-1927 Direktor des Alten Gymnasiums zu Flensburg.

12 Bei ihm handelt es sich um einen später selbst gefallenen Schulkameraden, dessen Name auf dem Gedenkstein des Plöner Gymnasiums aufgeführt ist.

- Sonntag, den 17. Januar: Morgens sagte Friedrich mir, daß Alex Schröder¹² ihm mitgeteilt habe, daß nach Aussage eines Kameraden unser Fritz am 19. November durch Kopfschuss gefallen sein soll. In derselben Nacht ist bei unseren Ostpreußen zugleich ein kleiner Knabe geboren ...
22. Januar: Pastor Petersen und viele andere sagen uns ihre Teilnahme. Viele Briefe, sehr herzlich. ...
12. Februar: Siegesläuten (Friedrich und Hans). Unser erster Brief

an unseren Fritz zurück, da „vermißt“, war am 13. Dezember [1914] abgeschickt. ...

13. Februar: ... Schwester Bertha (leitende Schwester der Johannerheilstätte) brachte mir ein Bild „Der sterbende Husar“, das lange auf Frommels Schreibtisch gestanden hatte.¹³ ...
- Am 18. Februar: 40 Verwundete aus dem Osten kommend ins Prinzenhauslazarett aufgenommen
26. Februar: Gräfin Plessen [von Sierhagen]¹⁴ besucht uns wegen Fritz, will sich bei ihrem Vetter, Graf Schwerin (Kriegsakademie), erkundigen. Frau Schlachter Gäbel war hier mit einer Karte von Feldwebel Möller, der sich für ihr an Fritz gesandtes Weihnachtspaket bedankte, aber mitteilte, daß Fritz seit dem 19.11. [15]¹⁴ vermißt sei.
- Am 22. Januar: war Friedrich in Altona, um sich nach dem Verlauf der Gefechte vom 18. und 19. November zu erkundigen. Die Schilderung stimmt mit dem Bericht von Wilko Lampe überein.
25. Februar: Besuch des alten Grafen Plessen von Sierhagen, sehr teilnahmsvoll.
7. März: (vor 2 Jahren der Konfirmationstag unseres Fritz). ...
9. März: ... Eben war im Hause der Hilfspostbote Korbmacher Sievers mit der Freudenbotschaft, daß Fritz lebt und daß ein Brief von ihm aus Sibirien auf der Post liegt. Herr Kiel gab uns diesen Wunderbrief aus dem Fenster heraus, wir liefen damit gleich zu Fräulein Gerstenberg und Pastor Petersen. Alles voll Freude, die Ostpreußen, das Kloster.¹⁵ Erste Gratulanten Kreuzfelds von der Wagenfabrik mit Lilienstrauß. Viele andere mehr (Havenstein, Franksen, usw.). Endlich um 1 ? Uhr kam Friedrich von Amtshandlungen. ... langes Glückwunschtelegramm von Jaspersens. Glückwünsche von Echte, Gerstenberg, Prof. und Dir. Petersen, Kreisarzt.
- Dann kam aber abends der Postdirektor zu Friedrich mit der Nachricht, daß der Nachbarsohn Leo Langhans gefallen sei, die Friedrich dann den Eltern überbringen mußte.
- Ich zu Schwester Bertha, zu aller Freude Frommels Bild [„Der sterbende Husar“] zurückgebracht. ... (S. 1-3).

Dass die dramatischen Ereignisse von Herbst 1914 bis Frühjahr 1915 der Familie auch in den folgenden Jahren stets präsent blieben, wird durch entsprechende Einträge in den Aufzeichnungen der folgenden Jahre deutlich: Wann die erste Postkarte von Fritz aus der Gefangenschaft gekommen war, die ja auch ein hoffnungsvolles Lebenszeichen darstellte, erinnerte man stets dankbar.¹⁶ An anderer Stelle wird deutlich, wie die Ungewissheit und das Schicksal des eigenen Sohnes und das Erleben von dessen Gefangenschaft für das Schicksal anderer sensibilisierte; hier war man dankbar für Zuspruch, wusste wohlwollendes Mitleiden zu würdigen und versuchte an anderer Stelle – etwa bei Trauerfeiern oder bei Kondolenzbesuchen – zurückzugeben, was man selbst empfangen hatte. Auch bemühte man sich sehr nachdrücklich – zunächst über verwundete

13 Vgl. im Folgenden auch die Angaben zum 9. März 1915. – Der Theologe und Volksschriftsteller Emil Frommel (1828-1896) war seit 1869 Pfarrer an der Garnisonskirche in Berlin und seit 1872 Hofprediger; ging 1896 nach Plön.

14 Louise, Lehngräfin von Sch.-P. auf Sierhagen (1860-1939), Tochter von Wulf Heinrich Bernhard von Sch.-P. (1809-1876), Nichte von Oberpräsident Carl v. Sch.-P. (1811-1892).

15 Vormals aus dem Stadtrecht exempter Bereich des ehemaligen Beginenkonventes („Klosters“) am Plöner Schlossberg, vgl. noch den heutigen Straßennamen „Klosterstraße“.

16 „19. November [1917]: Viel in Gedanken bei Fritz und er wohl auch bei uns (Schlacht bei Janowice und seine Gefangnahme).“ (S. 31).

Bild rechts:

Fiete (Friedrich) und Christine Lamp am
30. Dezember 1897

(Fotografie: Kreisarchiv Plön)

17 Vgl. etwa zu einer Photographie aus einem Kriegsgefangenenlager, auf der man zufällig den Sohn entdeckte weiter unten im Anhang, Tagebuchauszug (2).

18 „22. Juli [1917]: Von Lübeck nach Eutin und von dort mit Friedrich und Hans nach Neustadt, wo Frau Pastor Steinaecker (früher Gräfin Walsleben) einen Vortrag über Russische Gefangenenlager, besonders über Tschita, für uns besonders interessant, hielt.“ (S. 24).

19 Vgl. zum Schicksal der russischen Brüder Saworin, Söhne des russischen Bauern, bei dem Fritz Lamp als Kriegsgefangener in der Landwirtschaft arbeitete, weiter unten im Anhang, Tagebuchauszüge (1) u. (3).

20 „1. Oktober [1915] ... Weihnachtspaket an Fritz abgesandt über Tientsien.“ (S. 7).

21 „Am 17. März [1916]: 2 Karten von Fritz vom 27. und 30. Januar [1916] über Weihnachts- und Kaisers Geburtstagsfeier. Große Freude über das Paket, das über das Rote Kreuz in Moskau gegangen ist und deshalb so lange unterwegs war.“ (S. 8).

22 „Am 13. Juni 1916: Karte von Fritz über Moskau vom 16. Februar [1916].“ (S. 11).

23 [Juli 1917:] „... 29. Mai Karte von Fritz: ich pflanze, pflüge und egge, um die Zeit tot zu schlagen, freiwillig.“ (S. 24) u. entsprechend „17. August 1917: Endlich wieder mehrere Karten zugleich von unserem Fritz, der zum Bauern Saworin in Kiselowo freiwillig auf Arbeit gegangen ist. Er ist in der Nähe von Kainsk. Fritz wird anständig behandelt. Fritz ist dadurch 3000 km näher gerückt.“ (S. 26).

Kameraden, die ins Plöner Lazarett verlegt wurden, und über Regimentsangehörige – darum, verlässliche Nachrichten über die betreffenden Frontabschnitte und später über die Zustände in den Gefangenenlagern zu erhaschen, in denen man den Sohn wühlte, um zumindest mittelbar einen Eindruck von dessen Lebensumfeld zu gewinnen. Später wurden Postkarten, Pakete und Briefe, ja Photographien von Fritz¹⁷ zu Lebenszeichen, an die man sich – stets zwischen Hoffen und Bangen – so lange klammerte, bis die jeweils nächste Nachricht eintraf. Vor diesem Hintergrund stellt sich die durchaus berechnete Frage danach, ob Christine Lamp, die ihre Auszeichnungen nach eigenem Bekunden für ihren Sohn Fritz und zu dessen Orientierung anfertigte, auf diese Weise nicht zumindest auch das eigene Schicksal als Mutter eines zunächst vermissten und dann auf ungewisse Zeit in Kriegsgefangenschaft befindlichen Sohnes zu bewältigen versuchte. Das Anhören von Vorträgen über die Situation in den russischen Lagern,¹⁸ die Erkundigungen über die Lage vor Ort und das eigene Engagement für die ihrerseits in deutscher Gefangenschaft befindlichen russischen Soldaten¹⁹ sprechen diesbezüglich eine deutliche Sprache. So versuchte man, mit der Situation so gut wie möglich fertig zu werden, schöpfte verschiedentlich Hoffnung auf Frieden und kommunizierte – wenn auch mit bisweilen mehrmonatiger Verzögerung – mit dem Sohn in der Ferne. Dies geschah zunächst über europäische Stützpunkte im Fernen Osten (Tientsin in China),²⁰ später über das Rote Kreuz und Moskau, nahm aber meist Wochen, bisweilen sogar Monate in Anspruch.²¹ So erreichten etwa die dankbaren Nachrichten über empfangene Weihnachtssendungen die Heimat erst zu Ostern oder sogar noch später; und am 15. Juni 1919 kamen gar zwei Karten vom April bzw. Mai 1918 in Plön.²² Da Christine Lamp zum Teil auch Auszüge aus den vom Sohn empfangenen Nachrichten mitteilt, können wir aus ihren Aufzeichnungen zumindest indirekt auch auf den Alltag in der russischen Kriegsgefangenschaft schließen. Demnach scheint Fritz Lamp den Umständen entsprechend korrekt behandelt worden zu sein, hatte die Möglichkeit, sich selbst gegen entsprechende Zahlungen eine Sonder- bzw. Zusatzverpflegung zu sichern. Auch bot sich von Zeit zu Zeit in sportlichen Wettkämpfen sowie in intellektueller Betätigung, vor allem aber durch das Engagement in den Betrieben lokaler Bauern die Möglichkeit, dem ansonsten recht grauen Lageralltag zu entkommen.²³ Überdies durften die Kriegsgefangenen sogar selbst eigene Äcker bestellen und konnten ihre Versorgungslage auf diesem Wege nicht unerheblich verbessern.

Unabhängig von den hier fassbaren Lebensbedingungen in russischer Kriegsgefangenschaft ist es der familiäre und kleinstädtische Alltag in Plön und seinem Umland, der den eigentlichen Gegenstand des Tagebuches ausmacht. Wir können auf diese Weise das Leben der Pastorenfamilie Lamp in seinen vielfältigen Facetten durch die Zeit von Krieg und Revolutionswirren verfolgen.

Wie auch ein Blick in die zeitgenössischen Zeitungen verdeutlicht, wurden Niederlagen und militärische Rückschläge offiziell ba-



24 „[1. Oktober 1915:] Zum Sammeln von Bucheckern, Eicheln, Pflaumensteinen aufgefordert. Über Kreisarzt und Provinzialschulrat sind Lehrer und Schüler angewiesen worden.“ (S. 7).

25 „Am 19. November [1915]: Karte von der Nagelung des Eisernen Kreuzes an Fritz geschickt.“ (S. 10).

26 Vgl. etwa „21. März [1915]: Hans' Konfirmation ... Seine Geldgeschenke hat Hans zur Krieganleihe gegeben.“ (S. 4), „27. September [1915] ... Hans hatte wegen des glänzenden Erfolges der Krieganleihe Schulfrei.“ (S. 7), „[März 1916:] Hans hat 20 Mark Krieganleihe gezeichnet.“ (S. 8), „8. April [1917]: Unser Hans hat dieses Mal am Ostersonntag Geburtstag. ... Zur Feier des Geburtstages wurde Hans besonders gepflegt. Er hat Geld zur Zeichnung für Krieganleihe erhalten.“ (S. 21) u. „[Hans und seine Kameraden] arbeiten [im September 1917] von 6.00 Uhr bis 8.00 [Uhr] [auf dem Gut Witmold] (sie erhielten 50 Pfg. pro Tag, die sie aber für die Krieganleihe zur Verfügung stellen.“ (S. 27).

27 Dies kommt insbesondere zwischen den Zeilen und in scheinbar nebensächlichen Bemerkungen trefflich zum Ausdruck: „Vorigen Sonntag [Juni 1917] hatten wir vier Kadetten zum Kaffee (Kriegskuchen mit Rüben) und zum Abendbrot (Leberwurst, mit Kartoffeln gestreckt, Brombeerkompott und Rhabarbergrütze mit Milch). Die Jungs waren während des ganzen Krieges noch nicht so satt gewesen. Einige, sagten sie, weinten oft nachts wegen Hunger.“ (S. 23).

28 Vgl. „27. Januar [1917] ... Die Kirchen dürfen nicht mehr geheizt werden, wegen Kohlenknappheit. Die Gottesdienste werden jetzt im Konfirmandensaal abgehalten.“ (S. 17), „7. Oktober [1918]: Unseres Fritz Geburtstag. Gott gebe es, daß er an dem nächsten wieder bei uns ist! – Inge sollte wieder nach Lübeck. Zu aller Freude kriegt sie 8 Tage 'Kohlenferien'.“ (S. 43c), u. „Wegen Feuerungsmangels heizen wir [17. Dezember 1918] nur 1 Zimmer, in dem sich alles abspielt, sehr ungemütlich. Oft unter 10 Grad. Langhans und Otto Wulf, die reichlich Briketts hatten, gaben uns von ihren ab, letzterer schenkte sie uns sogar. Dann half Wiek mit Koks aus, da wurde es besser. Zum ersten Mal zum Weihnachtsfest nicht nach Lübeck, da wegen Rücktransports der Truppen nur Militär befördert wurde. Hans muß zu Fuß von Kiel nach Preetz gehen. Von dort wird Kaschi ihn herfahren am Weihnachtsabend.“ (S. 46)..

29 „7. Oktober [1918]: Unseres Fritz Geburtstag. Gott gebe es, daß er an dem nächsten wieder bei uns ist! ... Überall tritt die „spanische Krankheit“, die Grippe, sehr heftig auf. Besonders viele junge sterben, wenn Lungenentzündung hinzutritt. Auch Martha in Lübeck (Hausmädchen) ist befallen.“ (S. 43c).

gatellisiert oder schlicht und ergreifend totgeschwiegen, eigene Erfolge dagegen groß herausgestrichen. So wurde die Bevölkerung vor allem während der ersten Kriegsjahre durch ausgiebiges Siegesläuten auf die eigenen Triumphe aufmerksam gemacht und dadurch auf die Unterstützung der eigenen Sache förmlich eingeschworen. Auch wurden die Zivilisten an der „Heimatfront“, darunter insbesondere die Schüler, intensiv in Sammlungen für die Front eingebunden;²⁴ auffällig dabei vor allem das Engagement bei der Nagelung von Nagelfiguren²⁵ und der wiederholte aufopferungsvolle Einsatz für die Zeichnung von Krieganleihen, für die man selbstverständlich auf einen Teil von Konfirmations-, Weihnachts- und Geburtstagsgeschenken verzichtete und das eigene Taschengeld drangab.²⁶ Dies wurde öffentlich gewürdigt und durch Schulfrei belohnt, wobei Schulen und Klassen auch überregional in einen intensiven Wettbewerb eintraten. Es wird deutlich, wie hier Disziplin und Hilfslosigkeit Hand in Hand miteinander gingen. Opferbereitschaft, Heroismus und Durchhaltewille dürften zwar vielfach nach außen getragen worden sein, doch halfen sie nur oberflächlich zu kaschieren, was man an Not und Elend zu ertragen hatte.²⁷ Dies betraf nicht zuletzt die Versorgungslage mit Lebensmitteln und Heizmaterialien²⁸, den Ausbruch der „Spanischen Grippe“²⁹ und die auf die Kriegsbedürfnisse umgestellten Transportkapazitäten der Eisenbahn. Auch hier sprechen die Tagebuchaufzeichnungen der Pastorengattin eine eindeutige Sprache: Rationierungen und Elemente der Kriegs- und Mangelwirtschaft nehmen breiten Raum ein. Not, Elend und Hunger sind in den späteren Kriegsjahren ebenso regelmäßig präsent in den Aufzeichnungen wie Bescheidenheit und das aus den kleinen Freuden des Alltags gewonnene persönliche Lebensglück.

Wie auch andernorts versuchte man im Plöner Pastorenhaushalt die Auswirkungen der Kriegs- und Mangelwirtschaft durch Eigeninitiative und durch die kreative Beschaffung von Nahrungsmitteln und Substituten im Rahmen des Erträglichen zu halten. Der eigene Kartoffelacker auf der Plön östlich vorgelagerten Ölmühle ist hier ebenso zu erwähnen wie die zahlreichen Ausflüge zum Sammeln von Pilzen, Brombeeren, Kirschen und Fliederbeeren bzw. die Gaben befreundeter Bauern und umwohnender Gutsherren: Hier ein geschossener Hase oder Fasan, dort eine Extraportion Obst oder Gemüse. All dies hat die tägliche Speisekarte zum Teil nicht unwesentlich ergänzt und zu festlichen Anlässen Glanz in die bescheidenen Ver-

hältnisse gebracht. Und wenn man einen Teil des hier erworbenen kulinarischen Reichtums an die Verwandten in den größeren Städten Kiel und Lübeck weiterreichte, so entsprach dies innerhalb der Familie, aber durchaus auch darüber hinaus gelebter Solidarität.³⁰

Von besonderem Interesse ist, was Christine Lamp über das Schicksal zweier russischer Kriegsgefangener und über die Wirren der Revolution in Kiel, Plön und Lübeck berichtet. In Bezug auf letzteres wird deutlich, wie die Zeitgenossen über Zeitungsmeldungen und kolportierte Gerüchte zunächst indirekt an dem teilhatten, was sich in der Marine- und Industriestadt an der Förde und in der Travemetropole ereignete und das Reich ein Stück weit in Atem hielt. Und dass die Plöner Kadettenanstalt bzw. der erhoffte Zugriff auf Offiziersnachwuchs und Ausbilder die Revolutionäre schon sehr bald von Kiel und Lübeck auch nach Plön führte, ließ die dort ansässige Bevölkerung sogar direkt mit diesen in Kontakt treten. Was hier über die zum Teil als geradezu tumb und einfältig beschriebenen Soldaten berichtet wird, die sich vom Pastor ein Maschinengewehr entwenden ließen und sich am Ende doch nicht trauten, diesen mit entsprechenden Sanktionen zu belegen, ist zwar in Teilen schon an anderer Stelle berichtet worden, wird hier aber noch einmal in einen erzählerischen Zusammenhang eingebettet und um weitere Einzelheiten erweitert und entbehrt deshalb nicht einer gewissen Originalität.

Neben der Revolution, die als wenig geistreiches und nicht sonderlich legitimes Aufbegehren gegen eine überkommene Zeit geschildert wird, sind es vor allem die zahlreichen Hinweise auf die Errungenschaften des modernen, technischen Zeitalters, die deutlich machen, dass der Zeit des Ersten Weltkrieges ein stark transitorisches Element innewohnt: Die zunächst noch vereinzelt Benutzte des Telephons, die herausragende Bedeutung der Eisenbahn als Massentransportmittel, aber auch die ersten Automobile sowie vereinzelt Hinweise auf Luftschiffe und Flugzeuge³¹ sowie die erstmalige Umstellung der Zeit auf Sommerzeit zu Ostern 1916³² lassen die Zeitgenossen deutlich empfinden, dass man sich anschickte, mit riesigen Schritten in ein neues Zeitalter einzutreten.

Gleichzeitig stand die konservative Bürgergesellschaft in der kleinen Kreis- und Beamtenstadt Plön in voller Blüte: Man besuchte Vorträge und Konzerte sowie Oper und Theater in Kiel und Lübeck und nahm Anteil am regen Vereinsleben der lokalen Sphäre. Aus den zahlreichen Wohltätigkeitsveranstaltungen, dem Zusammenrücken für die ab dem Herbst 1914 aus Ostpreußen eintreffenden Flüchtlinge, den Sammlungen und Solidaritätsbekundungen für die tapfer kämpfenden Frontsoldaten spricht vor allem das in der Bürgergesellschaft wirkende Element der Solidarität mit den Vertretern der eigenen sozialen Gruppe, aber darüber hinaus mit Notleidenden anderer gesellschaftlicher Gruppen. Ebenso fällt ein Schlaglicht auf die Bedeutung des Militärs für das Selbstverständnis der Zeitgenossen. Der Stolz auf Verwandte als Offiziere, insbesondere auf Söhne in entsprechenden Ausbildungsschienen, sprechen hier Bände. Und

30 „29. November [1916]: Graf Plessen schickte uns von Wahlsdorf aus 3 Hasen. Davon gaben wir 2 nach Lübeck (als Festbraten für Hermanns Urlaub, der seinen Besuch [von der Westfront] für Ende November oder Anfang Dezember angekündigt hat).“ (S. 17).

31 Vgl. „6. Mai [1915]: Nachmittags ließ sich ein „Schütte-Lantz“ [d. h. ein Luftschiff aus der Mannheimer Luftschiffswerk von Johann Schütte und Karl Lantz] auf unserem See nieder.“ (S. 4).

32 Vgl. die entsprechenden Angaben zum 30. April 1916: „Friedrich kam am 30. April mit dem 11.00 [Uhr] Zug, um noch den großen Zeiteinsatz (über die 11. Stunde gleich in die 12. zu springen) mitzumachen. Alle Uhren wurden um 1 Stunde weiter vorgestellt. Es wird dadurch eine Tagesstunde mehr gewonnen und Licht gespart. Friedrich spielte um Mitternacht, als anstatt der 11 12 Glockenschläge erklangen 'Der Mai ist gekommen'.“ (S. 9).

dass Hans, der jüngere Sohn der Familie Lamp, die Militärzeit bei der Marine als „Sanitätsgast“ mit propädeutischen Veranstaltungen des Studiums der Medizin kombinieren konnte, war für die Mutter wie für die Verwandtschaft überhaupt ein Trost, der zumindest zeitweise über die Abwesenheit des älteren Sohnes hinweghalf. Die Erwähnung von schneidigen Dragoner- und Marineuniformen und die akkurate Beschreibung des entsprechenden äußeren Erscheinungsbildes legen hiervon ein eindruckliches Zeugnis ab.³³

Dem entspricht umgekehrt die verschiedentlich aufscheinende bürgerliche Verachtung für die Revolution der einfachen Mannschaftsdienstgrade und die sich organisierenden Arbeiter und Soldaten, wie überhaupt für die so leicht klein gebeugenden Vertreterinnen und Vertreter der neuen Ordnung, die die Repräsentanten des alten Systems herausforderten, sich ihnen gegenüber aber doch nicht recht behaupten konnten. Vor diesem Hintergrund wirken schließlich auch der Groll über das deutsche Ansuchen um einen Waffenstillstand³⁴ und der Bericht über die eigenen Tränen anlässlich der Abdankung des Kaisers, die Hoffnung auf Hindenburg und der Groll über die vermeintlichen Verbrecher an der Heimatfront, die dem im Felde unbesiegten Heer in den Rücken gefallen seien, authentisch. All dies ist vom Herzen aus in die Feder geflossen und gibt zweifellos sehr ungeschönt die Stimmungslage und den Informationsstand wieder, den wir für die bürgerlichen Honoratioren einer Kleinstadt in der norddeutschen Provinz voraussetzen dürfen: Man gab sich kaisertreu und arrangierte sich nur widerwillig mit den neuen Verhältnissen. Eine Ausnahme bildete diesbezüglich die Einführung des Frauenwahlrechts, die zu einem sichtbar gesteigerten Engagement in Frauenvereinen führte und die Eigeninitiative mancher Zeitgenossen beförderte, ohne dabei indes allen eine wirkliche Herzensangelegenheit zu sein.

Besonders interessant sind die in den Aufzeichnungen von Christine Lamp immer wieder angedeuteten Hoffnungen, Ängste und Gemütswallungen, die es dem Leser ermöglichen, ein geradezu empathisches Verhältnis zu der Autorin zu entwickeln. Hier ist es in der Tat die für ihren Sohn schreibende Mutter, die diesen und damit den Leser an ihren Gefühlen teilhaben lässt und auf diese Weise sehr dicht an die Zeit und ihre Probleme heranführt.

Anhang: Auszüge aus den Tagebuchaufzeichnungen der Christine Lamp.

(1) Der Besuch Pastor Lamps bei Paul Savorin, einem russischen Kriegsgefangenen, auf dessen väterlichem Hof Fritz in Russland in der Landwirtschaft tätig war und eine gute Behandlung erfuhr (September 1917)

Sonnabend, den 23. September [1917]: Abends spät Nachricht durch die Post, aus Münster, Westfalen, daß Friedrich Paul Savorin besuchen kann. Bis 1 1/2 Uhr packten wir noch Friedrichs Sachen. Um 1 Uhr nachts pflückte Hans mit Else Birnen im Garten. Um 4 1/2 Uhr – bei Sternenschein ging Friedrich zu Fuß nach Ascheberg. Um 5.40 [Uhr] fuhr er von dort nach Hamburg und dann

33 Vgl. etwa die Bemerkungen zum Jubiläumsgottesdienst: „1. August [1915]: Ein Jahr Krieg! – Zur Erinnerung an die Mobilmachung Gottesdienst in der großen Kirche, Kriegervereine im Schloßgarten. Nachfeier in der Fegetasche. Abends Gottesdienst in der kleinen Kirche, den auch Wolfi Jaspersen (in seiner schmucken Dragoneruniform) mit seinen Eltern und Geschwistern besuchte. – Sehr feierlich, zugleich auch Gedächtnis an die Gefallenen. – Lorbeerkränze aufgehängt, auf dessen Schleife die Namen der Gefallenen geschrieben werden.“ (S. 6) u. zum „20. Juli [1918]: mit Else und Inge nach Kiel zu Hans, er begrüßte uns in seiner neuen Marineuniform. Am Sonntagnachmittag wurden wir alle in der Veranda fotografiert.“ (S. 42).

34 „Sonntag, den 6. Oktober [1918]: Mit Friedrich zur Großen Kirche, Pastor Petersen predigte, es war ein sehr trüber trauriger Tag, auch da es das erste Mal war, daß [die Kriegerwitwe] Else ihn wieder in unserem Hause verlebte seit ihrem Hochzeitstag. Dazu kam unsere Bitte (!) bei der Entente um Frieden!“ (S. 43c).

mit dem Kölner Schnellzug nach Münster, wo Paul in der Nähe von Datteln in einem Kohlenbergwerk arbeitet. – Karte vom 27. Juli von Fritz: „Ihr wißt, daß ich unter die Bauern gegangen bin und einen sehr guten Kerl zum Herren habe.“ – Kürzlich, als Else, Hans und ich die wunderbare Tour nach Raisdorf machten, waren Wandervögel aus Münster bei Friedrich und er ihnen gefällig gewesen. Er mußte ihnen versprechen, wenn er nach Münster käme, sie aufzusuchen. Sie nannten ihm ein Haus, wo er gut aufgehoben sein würde. Er ging nun auch zu diesem Haus, einem vornehmen Patrizierhaus. Auf seine Anfrage, sagte man ihm, es seien keine Zimmer zu vermieten, er müsse sich wohl irren. Er sagte, die Wandervögel hätten ihn hergewiesen. – „Ach, dann sind sie wohl der Pfarrer aus Schleswig?“ – „Nein, aber Pastor Lamp aus Holstein.“ – „Da darf ich Sie nicht gehen lassen, 2 Zimmer sind bereit für Sie. – Der Wandervogelführer würde sehr böse werden!“ – Diesen begrüßte Friedrich dann auch und bedankte sich für die freundliche Aufnahme. Die Wandervögel versammelten sich bei dem jungen Mediziner und sangen Friedrich allerlei vor.

Vom kommandierenden wie vom stellvertretenden General wurde Friedrich sehr entgegenkommend behandelt, ihm Brotkarten für sich wie für die Gefangenen im Kohlenbergwerk zur Verfügung gestellt. Ein Dolmetscher reiste auf Staatskosten mit Friedrich nach Datteln in die Zeche, wo Paul Savorin aus Kiselowo vorgeführt wurde. Als ihm gesagt wurde, daß ein Pastor ihn aus dem Bergwerk herausholen wolle und [ihm] einen besseren Platz verschaffen würde, konnte er es gar nicht fassen und begreifen. Als er endlich soweit war, holte er seine kleinen Habseligkeiten und legte es vor Friedrich nieder. „Alles meines ist Dein“. Dann warf er sich vor Friedrich nieder, nahm Friedrichs Fuß und stellte ihn auf seinen Nacken. „Dir Pope gehöre ich mit Leib und Seele. Dem Zaren habe ich mich nicht unterworfen, ich bin ein freier sibirischer Bauer. Als man mich zum Militärdienst holte, fiel meine Mutter tot um. Meine Frau und die 3 kleinen Kinder mußte ich verlassen. Dann wurde ich gefangen genommen. 365 x im Jahr und das schon 2 Jahre lang, wurde ich lebendig begraben im Kohlenbergwerk. Ich habe in dieser Zeit kaum die Sonne gesehen (Tageslicht). Ich, der ich mit meinen Pferden über die Steppe gejagt bin. Du bist mir wie der Engel Michael, der mich aus der Hölle, aus dem Sarg erlöst hat.“ – Friedrich hob ihn auf, küßte ihn und sagte: „Dafür daß mein Sohn es bei deinem Vater gut hat, sollst du mein Sohn sein und ich will für dich sorgen.“ – Er brauchte an diesem Tag nicht ins Bergwerk und kam auch nicht wieder zurück dahin, sondern als 2. Bursche zu einem Hauptmann, dann zu einem Bauern und danach ins Parchimer Lager und wird so allmählich wohl nach Plön kommen.

Das freundliche Entgegenkommen der beiden Generäle war, wie Friedrich erfuhr, auf einen kürzlichen Besuch Gonthardts, des früheren Gouverneurs unserer Prinzen, der ein sehr gutes Wort

für Friedrich eingelegt haben mußte, zurückzuführen. Friedrich kam sehr befriedigt von seiner Reise am Donnerstagmorgen zurück und fuhr, obwohl er die Nacht durchgereist war, zu Stephan,³⁵ um ihm von seinem Bruder zu berichten. (S. 27-28).

(2) Wohltätigkeitsabend in Plön mit einem Bericht von Frau Steinaecker über deutsche Kriegsgefangene in Russland (Januar 1918)

25. Januar [1918]: Um 2 Uhr kam Frau von Steinaecker mit dem D-Zug, um 6 Uhr ihr Mann von der Konfirmandenstunde aus Eutin nach. Um 8 ? Uhr begann der Vortragsabend bei Gähje.³⁶ Der ganze Saal bis auf den letzten Platz gefüllt: Offiziere, Kadetten, Verwundete, Jugendwehr usw. Programm: Kriegslied von Schumann, von Frau Oberlehrer Hörder 2händig gespielt. Prolog von Fräulein Gäbel gesprochen: „Nach Sibirien verschlagen, fern den deutschen Heimatgauen“, Rondo von Beethoven, Frau Hörder, dann stellte Friedrich die Rednerin vor, die dann ihren Vortrag hielt. Gemeinsames Lied: „Harre meine Seele“. Buchhändler Lütke liest den 126. Psalm vor. Gemeinsames Lied: „Ein feste Burg“. Herr Harbeck dankt bewegt der Rednerin. Friedrich spricht ein kurzes Schlußwort, zuletzt das Deutschlandlied von allen gemeinsam gesungen. Es wurde kein Eintrittsgeld erhoben. In den Sammelbüchsen fanden sich zu unserer Freude 278,75 Mark.

Anläßlich einer Jugendwehraufführung bei Gähje (s. o.) wünschte mir der Landrat beim Hinausgehen einen ebenso vollen Saal, wenn Frau von Steinaecker spräche. Der Wunsch hat sich über alles Erwarten erfüllt.

Nach dem Vortrag erteilte Frau v. St. noch allerlei Auskunft, zeigte Photographien, auf denen wir zu unserer großen Freude auch unseren Fritz entdeckten. In der Post in Tschita und in einem Sängerkhor. Nachher saßen wir noch zur Feier des Tages bei uns bei Tee, Saft und Kuchen zusammen.

Am 26. Januar kamen viele Angehörige von Gefangenen zu uns, um sich Auskunft zu holen. Nach dem Essen machte ich mit Frau v. St. einen Spaziergang durch den Schloßgarten, wobei sie mir viel von ihren Erlebnissen erzählte. Er [d. h. ihr Gatte] war mit Friedrich zur Konfirmandenstunde.

Dieser Vortrag war zu einem großen Ereignis für Plön geworden, alle waren ganz eingenommen von Frau v. St. ein hübsches Gedicht schrieb sie noch in unser Gästebuch. Um 7 Uhr brachten wir 3 die beiden zur Bahn. Es war ein interessanter Besuch. (S. 33-34).

35 Pauls Bruder Stephan war bei einem Bauern in Bockholt bei Eutin in der Landwirtschaft tätig und damit sehr viel besser gestellt als sein Bruder im Kohlebergwerk.

36 Beliebtes Plöner Veranstaltungsort mit einem großen Fest- und Vortragsaal.

(3) Die kriegsgefangenen russischen Brüder Savorin als Besuch im Hause Lamp in Plön (März / Mai 1918)

3. März 1918, Sonntag, die beiden Brüder schliefen bis 10 Uhr, aßen dann zum Frühstück Milchsuppe und Brot und spielten danach mit Hans die „Reise nach dem Nordpol“. Ich war zu Friedrichs

Gottesdienst im Konfirmandensaale. Dem Sonntag nach war es der Tag, an welchem wir vor 3 Jahren wieder das erste Lebenszeichen von Fritz erhielten. Mittagessen: Fleischsuppe mit Klößen, Falscher Hase, Rotkohl. Vorher photographierte Arthur Lüdtke die beiden in Zivil mit Friedrich und Hans mit seinem „Puschi“. Beim Essen machte gerade der neue Kommandeur, Major Schreiber, mit seiner Frau Besuch. Sie waren ganz ergriffen, als wir ihnen die Geschichte von Fritz und seinen beiden „Pflegebrüdern“ erzählten. Beim Abschied holte Friedrich die beiden Russen, welche dem Major treuherzig die Hand gaben. Nun sind wir ja wohl Freunde und es soll nie wieder Krieg geben, und wirklich, als wir nachmittags um 5 Uhr zur Feier des Tages bei Tee und Kuchen saßen, wurde „die Tinte unter das Dokument gesetzt“, der Friede mit Rußland unterzeichnet.³⁷

Hans, der schon Tage vorher Kopfschmerzen hatte, legte sich gleich nach dem Essen hin, während Friedrich mit den Russen zur Ölmühle ging. Um 7 Uhr wurden sie von ihrem Wachmann wieder abgeholt. „Auf Wiedersehen, Mutter“, sagte Stephan beim Abschied. Es war mir wie ein Gruß von unserem Fritz. (S. 35) ...

Dienstag, den 21. Mai [1918]: Mittags besuchte ich noch Hans in seiner Kaserne [in Kiel], dann unsere frühere Gemeindegewesener Helene, mußte bei ihr Kakao trinken, dazu Butterbrot, die Butter war von Hause geschickt worden.

Um 7 Uhr kam ich wieder in Plön an. Friedrich fuhr mit dem selben Zug nach Bockholdt, mit den beiden Russenbrüdern, die Pfingsten über in Plön gewesen waren. In der Pfingstnacht, als er sie nicht hatte mitnehmen dürfen, war er zu Fuß von Eutin nach Plön gegangen. Dort hatte er einen Russenabend mit ihnen und den Gefangenen aus der Ölmühle veranstaltet mit Gesang und Kuchen. Frau von Arnim gab den Russen Tee und Butterbrot dazu. (S. 40)

(4) *Revolution in Kiel, Lübeck und Plön (November 1918 – Juni 1919)*

2. November 1918: Ich fuhr zu Vaters Geburtstag nach Lübeck. Else ist an Grippe erkrankt.

3. November: Vaters 80. Geburtstag, Revolution in Kiel. Anlaß: Am 18. Oktober sollte die Hochseeflotte von Wilhelmshaven auslaufen. Die Heizer aber löschten die Feuer, weil sie meinten, es sei ein Trick und es sollten die 8.500 Mann Besatzung zum letzten Verzweigungskampf gegen England eingesetzt werden. 3 x verhinderten so die Heizer das Auslaufen. Von Wilhelmshaven schlug das Feuer der Meuterei nach Kiel über. Admiral Souchon, Gouverneur von Kiel, der Held der „Göben“ und „Breslau“,³⁸ ließ die Demonstranten, die ihre verhafteten Kameraden befreien wollten, durch sichere Unteroffizierspatrouillen entwaffnen.

Am 3. November fielen zum ersten Mal scharfe Schüsse: 8 Tote und 29 Verwundete auf dem ersten Schlachtfeld des beginnenden

37 Hierbei handelte es sich um den Frieden von Brest-Litowsk (unterzeichnet am 3. März 1918), der dem durch die Revolution geschwächten Russland aufgezwungen wurde. Im Zusammenhang mit diesem „Friedensdiktat“ wurden verschiedene neue staatliche Gebilde aus Russland herausgelöst, was umfangreiche Abtretungen von landwirtschaftlichen Produktionsflächen und Bodenschätzen mit sich brachte.

38 Wilhelm Anton Souchon (1864-1946) war im Ersten Weltkrieg Vizeadmiral der kaiserlichen Marine. Am 28. Oktober 1913 übernahm er den Befehl über die aus dem Schlachtkreuzer SMS Goeben, dem Kleinen Kreuzer SMS Breslau und der Stationsyacht SMS Loreley bestehenden Mittelmeerdivision und überführte die Kreuzer in die Flotte des Osmanischen Reiches, das daraufhin auf Seiten der Mittelmächte in den Krieg eintrat. Im Oktober 1918 wurde er zum Chef der Marinestation Ostsee und zum Gouverneur von Kiel ernannt, als welcher er am 7. November durch den SPD-Reichstagsabgeordneten Gustav Noske (1868-1946) abgelöst wurde.

Bürgerkrieges (in der Karlsstraße).

Am 4. November eroberten aufrührerische Matrosen 20.000 Gewehre. Hans erlebte das Geschehen in unmittelbarer Nähe seines Lazarets während seines Dienstes auf der psychiatrischen Abteilung, wo er Nachtwache hatte. Es wurden Arbeiter- und Soldatenräte zum ersten Mal eingesetzt.

Am 5. November wurde die Meuterei zur öffentlichen Revolution, die rote Fahne gehißt.

Unter dem Schutze einer roten Fahne floh Prinz Heinrich im Auto aus Kiel. Prinzessin Irene wurde unterwegs durch Streifschuß am Arm verletzt.

Am 3. November abends kam Friedrich aus Plön zu Vaters Geburtstag [nach Lübeck], sehr aufgeregt mit beunruhigenden Nachrichten.

Am 4. November reiste er wieder zurück. Es herrschte hier eine fürchterliche Stimmung, da man nicht wußte, „was würde“. Kriegsschiffe mit meuternden Matrosen lagen vor Travemünde, welche angeblich Lübeck in Brand schießen sollten, falls es die Revolution in Gegenwehr bekämpfen würde. – Aber wie in Kiel so ließ man auch hier alles machtlos über sich ergehen, – „um Blutvergießen zu verhindern“. So wurde es den dann so berühmten Matrosen leicht gemacht, ihr unheilvolles Werk in Hamburg, Bremen und Berlin usw. fortzusetzen.

Am 5. November mußte ich in verschiedenen Häusern Angehörige von Marineleuten benachrichtigen, daß ihre Söhne, die nicht hatten mitmachen wollen, nachts von Kiel geflohen und in unserem Hause gesichtet seien, um dann von Friedrich und unseren Kindern mit Zeug ausgestattet, wieder in Marsch gesetzt zu werden, und bald bei ihnen eintreffen würden. Auch eine Reihe Offiziere hatte bei uns Unterkunft gefunden. Als ich unterwegs war, begegneten mir große Horden von wüst aussehenden Männern, Weibern und Halbstarcken. Diese die schlimmsten, führten oft mit aufgepflanztem Bajonett entwaffnete Offiziere mit totblauen ernstern Gesichtern zwischen sich, um sie zu verhaften und ins Gefängnis zu führen. Schließlich wurden sie alle im Hotel „International“ beim Bahnhof untergebracht. Hier – wie an verschiedenen Stellen – waren Maschinengewehre aufgestellt, um das Anrücken von reichstreuen Truppen zu verhindern.

Da die Bahnverbindung eingestellt werden sollte, kam Friedrich noch einmal am 7. und 8. November 1918 herüber. Es hieß, die Engländer wären mit ihrer Flotte auf dem Weg nach Kiel und Lübeck. Friedrich holte sich einen englischen Gefangenen, der in Bockoldt so gut für Fritzs Russenbrüder Paul und Stephan gesorgt hatte aus dem Lazarett vorm Burgtor, wo er an Grippe lag. In 8 Tagen hat er ihn dann bei uns in Plön wieder gesund gepflegt.

Da Hering hier mit im Soldatenrat saß, war angeordnet, daß alles, was Pastor Lamp wünschte, geschehen solle. Auch in Plön hatten Matrosen gehaust, das Schloß besetzt, geplündert und den

Arbeiter- und Soldatenrat eingesetzt. Ein Maschinengewehr hatte Friedrich in der Großen Kirche [d.h. in der Nikolaikirche] versteckt. Er fuhr am selben Tage wieder nach Lübeck her und riet mir, da Else auch krank wurde, zu Vater und Mutters Beruhigung hierzubleiben.

Am 5. November Lübeck Republik.

Am 9. November mit der Absetzung des Kaisers ganz Deutschland zur Republik erklärt Extrablätter bekundeten es. – Kein Kaiser mehr – unfäßbar! Ich ging zu Bertha Evers, wir weinten miteinander. Dann die niederschmetternde Nachricht: „Der Kaiser und auch der Kronprinz nach Holland geflohen!“ Nur unser alter Hindenburg hielt stand. Das war ein Hoffnungsstrahl, ein Lichtblick in dem ganzen wüsten Chaos, denn ein Thron stürzte nach dem anderen.

Am 10. November sollte zum ersten Mal das Kirchengebet für den Kaiser fehlen. Pastor Lütje sprach es, doch es ging ein Schluchzen durch die übervolle Kirche. Elses erster Ausgang nach der Grippe – mit mir und am Stock – war der Weg zum Offizierskasino zur angeordneten Waffenablieferung, dieses hatte sich der Soldatenrat zum Sitz erkoren und mit der roten Fahne ver – un – ziert. [Else hatte Hermanns Pistole aufbewahrt].

Sonnabend kam unser Friedensangebot, die fürchterliche fluchtähnliche Art der Zurückziehung unserer Truppen, bei welcher Millionenwerte von Material und Nahrungsmitteln verloren gingen.

Am Sonntagabend die von unseren unerbittlichen hasserfüllten Feinden diktierten harten und schmählichen Friedensbedingungen:³⁹ Else und ich lasen sie beim Generalanzeiger als die ersten. Unsere Taschenlampen dienten erst uns und einigen wenigen, schließlich einer großen Ansammlung als Beleuchtung. Ein Ausruf der Empörung bei allen, ganz besonders bei dem Passus über die Auslieferung von Kriegsgefangenen erst nach Ratifizierung des Friedens. Das war ein Schmachfriede, leider noch schwärzer als es unsere Vaterlandspartei vorausgesagt hatte, wenn wir uns zu einem solchen erniedrigen würden. Aber die Heimatfront, die schon lange durch Wühl- und Hetzarbeit allmählich zermürbt worden war, war der Heeresfront in den Rücken gefallen. Trotzdem bangte, bangte man.

Ende November 1918 reiste ich wieder nach Plön zurück. Von der Landrätin hörte ich, wieviel Friedrich in den wildbewegten Revolutionstagen gearbeitet und sich aufgeladen hatte, so daß sie und ihr Mann für seine Gesundheit gefürchtet und mir schon hätten telegraphieren wollen.

Am 26. November 1918 war nach Elses Brief der Einzug des Lübecker Regiments mit Fahnen und Blumen geschmückt. Ingelein hat bitterlich geweint. Friedrich war 2 Tage krank. Am Bett hatte er Besuch von dem englischen Gefangenen Joseph mit seinem Herrn (Beth) aus Bockholdt. Der Propst war auch hier. Er meint, es würde mit der „Abschaffung“ der Kirche, der Pastoren usw.

39 Der Waffenstillstand (hier „Friedensangebot“/„Friedensbedingungen“) an der Westfront wurde am 11. November 1918 in Compiègne durch den Zivilisten Matthias Erzberger (Zentrum) unterzeichnet.

wohl nicht so schnell gehen und nicht so schlimm werden.

Hans hat am 2. November sein Obersanitätsgastexamen gemacht.

Hat viel Arbeit und Schreibereien im Lazarett durch die Grippe.

Frau von Falkensteins Enkel und Kefersteins Sohn Karl sind gefallen.⁴⁰ Der junge Bismarck kam und holte sich Rat wegen eines Kranzes für einen Verwandten, da die Fürstin gerade auf Reisen ist. Bei Beginn der Revolution (er war auf der Rückreise vom Urlaub) war Fiete Lohmann 4 Wochen verschollen, dann kam endlich am 9. Dezember Nachricht aus der Pfalz von ihm. Heini liegt in einem Lazarett am Rhein. Das linke Rheinufer ist von Franzosen besetzt. Die Deutschen wurden unter Hohn und Spott vertrieben. Karl Dwenger ist auch unter allerlei Gefahren aus Polen zurückgekommen. Ingelein hat in Lübeck eine schwere Lungenentzündung überstanden. Friedrich ging am 8. Dezember mit Paul und Stephan nach Kiel, mit letzterem zur Ohrenklinik wegen seines Gehörs. Willi Langhans ist entlassen, geht in Uniform zur Schule.

Am 12. Dezember wollte Emmi Schulz Hans besuchen, traf ihn unterwegs und ging mit ihm und Kaschi, da es so kalt war, zu Uhlmann, wo sie ihnen Tee spendierte.

Montag, den 17. Dezember, sprach Frau Dubois im vollbesetzten Saal von Gähje über: „Das Frauenwahlrecht ist eine Pflicht“. Else ist in Lübeck für die bevorstehende Wahl als „Distriktsdame“ gewählt. Wegen Feuerungsmangels heizen wir nur 1 Zimmer, in dem sich alles abspielt, sehr ungemütlich. Oft unter 10 Grad. Langhans und Otto Wulf, die reichlich Briketts hatten, gaben uns von ihren ab, letzterer schenkte sie uns sogar. Dann half Wiek mit Koks aus, da wurde es besser. Zum ersten Mal zum Weihnachtsfest nicht nach Lübeck, da wegen Rücktransports der Truppen nur Militär befördert wurde. Hans muß zu Fuß von Kiel nach Preetz gehen. Von dort wird Kaschi ihn herfahren am Weihnachtsabend.

21. Dezember: Besuch von Peter Lohmann und Heini, die bis zum nächsten Tag bleiben (Hamsterfahrt nach Dörnicks). Vorher hatten wir einmal Besuch von einem Franzosen aus Dörnicks, mit dem wir uns am Sonntag 5 Stunden unterhielten. Er sprach ein feines Pariser Französisch und ging erst nach Mitternacht. Er nahm einen Brief und 100 Mark für Fritz mit, die er von Paris aus an ihn abschicken wollte. Er hatte sehr vernünftige Ansichten. Er war 5 Wochen im Lazarett (Johanniterheilstätte) gewesen.

18. Dezember 1918: Frau Ohrtmann, Dörnicks, schenkte uns zum Fest kleine braune Kuchen, ein Brot, 4 Eier und Mehl. Ich bekam eine neue Waschbalje⁴¹ (30 Mark) und einen Haarbesen (14 Mark) im voraus. Zum Weihnachtsfest kam Hans wirklich über Preetz (zu Fuß) und [wurde] von dort im Wagen von Kaschi gebracht. Um 4 Uhr waren wir zur Christvesper in unserer Kleinen Kirche [d. h. Johanniskirche], die an diesem Tag am schönsten ist. Dann hatten wir unsere stille, bescheidene Feier, die 5. ohne

40 Auf dem Gedenkstein auf dem Grundstück des Plöner Gymnasiums wird ein „Karl Keferstein“ erwähnt.

41 Norddeutsch für Waschzuber/Zinkwanne.

unseren Fritz. Da Auguste nach dem Essen zu ihren Verwandten gegangen war, saßen wir 3 gemütlich zusammen, Hans todmüde von seinem Marsch nach Preetz und den vielen Nachtwachen als Sanitätsgast, er schlief bald ein auf dem Sofa. Friedrich und ich lasen.

Am 1. Festtag ging ich mit Hans zur Kleinen Kirche.

Am 2. Festtag predigte Friedrich in der kalten Großen Kirche [d. h. Plöner Nikolaikirche]. Er betete am Schluß auch für das erkrankte Kaiserpaar. Der Landrat und seine Frau waren auch beim Gottesdienst. Mit Schulzens waren wir bei Dubois eingeladen. Der Kamin wurde mit Tannenzweigen beheizt. Hans fuhr dann mit der Bahn (!) nach Kiel zurück. In Berlin gab es ein schlimmes, durch Blutvergießen entweihtes Weihnachtsfest.

Am 1. Weihnachtstag begrüßte Friedrich die heimgekehrten Krieger. Pastor Petersen machte es am 2. Weihnachtstag und am Neujahrstag.

1919

1. Januar 1919: Eine sehr schöne Sylvesterpredigt in der Großen Kirche endete mit:

„Das Haus mag zerfallen,
was hats denn für Not,
der Geist lebt in uns allen
und unsere Burg ist Gott“ ! –

Als dann „Ein feste Burg“ gesungen wurde, erhob sich die ganze Gemeinde.

Am 1. Tag im Neuen Jahr kam ein Brief von Else, daß auch Mutter und Tante, außer Vater „ganz herunter“ seien.

Ich reiste am 2. Januar mit dem ersten Zug nach Lübeck. Abends vorher waren Friedrich und ich noch bei Justizrat Thomsen eingeladen.

Es sah bei meiner Ankunft in Lübeck sehr traurig aus. Trotzdem konnten wir sie nicht überreden, Arzt und Schwester zu nehmen.

Nach 8 Tagen reiste ich unverrichteter Sache wieder ab. Else hatte mit den Wahlen (19. Januar) viel Arbeit, da sie mit großem Eifer dabei war. Dazu bedrückte sie, wie uns alle, die Sorge.

Am Donnerstag, den 16. Januar, saßen Friedrich und ich beim Abendbrot (saure Kürbisse mit Muskartoffeln), es war 7 1/2 Uhr, da geht die Haustür und der „oberste Soldatenrat“ in dreierlei Gestalt: Dittmann, Gerstendorff u. ... (?) verhandelten mit Auguste auf der Diele. Friedrich geht hinaus und läßt sie in die Verandastube, wo noch unser Tannenbaum stand. Dann eine lebhafte Unterredung, ungefähr eine halbe Stunde lang. Ich erfuhr dann von Friedrich folgendes: Der Soldatenrat: „Erkennen Sie dieses Schriftstück als ihr eigenes an?“ Friedrich: „Ja, ich benutzte es für meine Plöner Chronik, es muß mir von meinem Schreibtisch entwendet worden sein.“ – „Wer sind die Urheber dieser Notizen?“ – „Es ist mir von verschiedenen Seiten, zum Beispiel im Zug und auf der Straße allerlei berichtet worden, das

Bild rechts:

Christine Lamp am 30. Dezember 1897

(Fotografie: Kreisarchiv Plön)

ich als Material sammelte.“ – „Wir verlangen Namensangabe.“ – „Kann ich und werde ich Ihnen nicht geben.“ – „Dann erklären wir Sie als verhaftet.“ – „Das wagen Sie nur, ich werde heute Abend in einer Versammlung erwartet, dadurch erführe man davon und dann säßen Sie vielleicht bald da, wohin Sie mich haben wollen.“ – „Na, Sie laufen uns ja nicht fort. Wir hatten Sie immer so hoch geschätzt, aber unsere Hochachtung haben Sie nun verloren.“ – „Das ist ja meine Sache, wieviel mir an Ihrer Hochachtung liegt.“ – „Für heute sind Sie frei, aber das Schloß ist abgesperrt, wir erwarten Sie morgen früh gegen 10 Uhr im Schloß.“ – „Ich werde kommen, aber meine Aussagen werde ich nur vor einem zuständigen von mir anerkannten Gerichtshof machen.“ – Darauf verschwand der „Hohe Soldatenrat“. Er fühlte sich nämlich auf seiner schwankenden Höhe nicht mehr so sicher, witterte daher einen Putschversuch gegen sich und wollte die Namen der etwaigen Anstifter von Friedrich erfahren, natürlich, um diese zu verhaften.

Ich holte Fräulein von Falkenstein zu einer Besprechung unserer Deutschnationalen Volkspartei über die Wahlen am 19. Januar ab, die bei Frau Wahlmann stattfand, wo schon alles versammelt war. Ich entschuldigte unser spätes Kommen mit „Besuch“. Friedrich kam noch etwas später, es war ihm gelungen, mit aller Vorsicht den noch dort verbliebenen Offizieren telephonisch Nachricht zu geben, daß er alles auf sich genommen habe. Kurze Zeit später verhaftete der Soldatenrat Leutnant Uhlhorn, ihm vorläufig, Pastor Lamp habe ihn angegeben. Dieser verlangte aber, Pastor Lamp gegenübergestellt zu werden, was am folgenden Morgen geschah. Inzwischen erfuhr die Versammlung bei Frau Wahlmann mit größter Empörung von der geplanten Verhaftung. Studienrat Fust, Leiter der Deutschnationalen Volkspartei in Plön, ging noch mit uns und blieb bis gegen Mitternacht. Ich saß noch mit Friedrich auf, der die ganze Nacht durcharbeitete und dem Propsten von allem berichtete, bis 5 Uhr. Um 6 Uhr ging auch Friedrich zu Bett. Um 8 Uhr aber mußte ich ihn wecken, da schon ein Soldat, der vom Soldatenrat geschickt worden war, anfragte, ob Herr Pastor Lamp zur bestimmten Zeit kommen würde. Ich entließ ihn mit den Worten: „Was mein Mann versprochen hat, wird er selbstverständlich halten.“ Dann kam ein verkleideter Kadett. ...

[Am 5. Februar] um 7 Uhr fuhr Hans nach Kiel, mitten in die Spartakistischen Unruhen hinein. Er stellte sich sofort der Studentengewehr, hielt nachts im Gerichtsgebäude bei den Kasernen in der Karlsstraße mit Maschinengewehr Wache. Sie wurden von Unbekannten mit Kakao und belegten Broten bewirtet. Er erhielt auch wegen der Kälte einen feldgrauen Mantel. Tags ging er mit den Kameraden – auch Kaschi war dabei – durch die gefährdeten Gegenden, mit Handgranaten versehen, Patrouille. Zum Glück brauchte er sie nicht zu benutzen. Als der Pöbel merkte, daß Ernst gemacht wurde, verteilte er sich. ...



14. Juni 1919: Große Plünderungen in Lübeck: Niederegger, Rathaus, Schiffergesellschaft usw. ...
27. Juni: Else und Inge von Friedrich zu Kaufmann Witt, nach Preetzer Redder in die Sommerfrische gebracht. Heute Nachmittag um 3 Uhr ist unsere Schmach voll und wird der Friede von Versailles unterzeichnet. Ich hätte am liebsten Halbmast geflaggt, aber was nützt es ! ... (S. 44-55).

(5) Besuch auf dem Friesenfest in Niebüll und Wanderung nach Düppel und zum Knivsberg (August 1919)

Am 9. August [1919] fuhr Hans mit Franz und Mia Moldenhauer zum Friesenfest nach Niebüll. Beim Guttempler Lehrer Clausen in Lindholm in Quartier.

Sonntag, den 10. August, Gottesdienst in Niebüll. Großer Festumzug. Viele Vorträge im Freien. Sie wanderten dann weiter nach Dagebüll, auf dem Deich nach Hornsbüll,⁴² dann quer rüber, 35 km nach Tondern und Düppel.

Am 13. August übernachteten sie in der Wandervogelherberge im Burgturm von Sonderburg. Um 8 [Uhr] gingen sie zum Denkmal und zu den Schanzen. Um 2 Uhr fuhren sie mit dem Schiff nach Apenrade. Hier fanden sie sehr liebevolle Aufnahme bei Fäulein Bertha Möller und Fräulein Gotthardt (ehemalige Lehrerinnen), wo sie 2 Tage und 3 Nächte blieben. Von dort wanderten sie nach Hadersleben und zum Knivsberg. Sehr befriedigt kehrten sie von der schönen Fahrt nach Plön zurück. (S. 55-56).

42 Wohl aus Versehen Hornsbüll statt Horsbüll.